

KRITISCHES ZU NEUEN MISSIOLOGISCHEN BEGRIFFEN

von Hans Waldenfels SJ

In *Christian Corridors to Japan* macht J. J. SPAE C. I. C. M.¹, der Leiter des Oriens-Instituts in Tokyo, eine Großzahl seiner vor allem in *The Japan Missionary Bulletin* veröffentlichten Aufsätze einem größeren Leserkreis zugänglich. Es ist zugleich der erste Band einer Serie, die sich die theologischen und japanologischen Voraussetzungen einer fruchtbaren Begegnung von Christentum und Japan zum Ziel gesetzt hat.

Das Werk besteht aus drei Teilen: (1) Präkatechetik für Japan, (2) das Christentum und Japans soziale Probleme, (3) die Begegnung von Kultur und Religion. Das Schwergewicht der Aussagen liegt im dritten Teil und ist Frucht einer lange zurückreichenden ernsten Auseinandersetzung SPAES mit dem Phänomenen des modernen Japan und seinen Stellungnahmen zur Religion. Die Voraussetzungen für die Aussagen des dritten Teils sind die Analysen der soziologischen Situation Japans. Hier geht es um die Frage der Bevölkerung auf engem Raum, die auffallend ungleiche Verteilung des Volkseinkommens, die eine breite Skala von sehr reichen Kreisen bis zu Menschen unter dem Lebensminimum ermöglicht. Wichtig sind für die Stabilität des Volkes der Mittelstand, die Jugend, vor allem die Studenten sowie die Intellektuellen. Es läßt sich dann zeigen, daß im Nachkriegsjapan ein neuer Typ des Japaners herangewachsen ist, der seiner selbst bewußt ist, gegen den zu starken Zwang der Gesellschaft sich auflehnt, kritisch zu seiner Vergangenheit steht und zugleich gegenüber der Gegenwart und Zukunft unsicher ist.

Von hier aus fragt es sich, wie das Christentum sich auf Japan einlassen muß. Vf. prüft das Verhältnis von Christentum und japanischer Kultur, Christentum und japanischen Religionen, vor allem dem Buddhismus. Zu überprüfen ist auch die Grundlage der Moral in diesem Volk. In mehreren Aufsätzen beschäftigt sich SPAE mit den psychologischen Fragen der Bekehrung, des Umgangs mit den anderen, den anderen Christen, den Nichtchristen sowie den Problemen des religiösen Lebens der Gläubigen. Die mit ungemeiner Erudition geschriebenen Aufsätze zeigen schon in ihren Fragestellungen, daß SPAE im Grunde genommen weitvorausgeilter Pionier ist, der — hoffentlich — am Anfang einer

¹ Oriens Institute for Religious Research, Chitose P. O. Box 14, Tokyo; 265 p., \$ 4,—.

immer dringender erforderlich werdenden Entwicklung gemeinsamer Studien, teamhaft erarbeiteter Faktenanalysen und fruchtbarer Aussprachen von Soziologen, Soziographen, Psychologen und Theologen steht. Methodisch ist SPAE bei all diesen Wissenschaftszweigen in die Schule gegangen. Darin liegt die Stärke des Buches, zugleich aber auch seine Grenze; denn ein einzelner ist bei der Breite eines solchen Ansatzes einfachhin überfordert und muß daher am Ende zum Eingeständnis kommen, daß trotzdem nun eigentlich noch alles zu tun bleibt. Das spricht Vf. deutlich in seinem Abschlußartikel „Missionary Research for Japan“ (249—257) aus.

Wir haben bewußt den ersten Teil „Precatechetics for Japan“ zurückgestellt, weil darüber im folgenden eingehender gesprochen werden soll. Doch zuvor seien einige kleinere Dinge angemerkt:

Die Aufsätze sind nicht chronologisch geordnet, sondern eher psychologisch-thematisch. Dadurch bleibt es dem Leser, der den *Missionary Bulletin* nicht zur Hand hat, leider verwehrt, die Genese der SPAESchen Gedankengänge nachzuvollziehen. Das tun zu können wäre aber auf jeden Fall hilfreich gewesen. Zu wünschen wären daher in Zukunft jeweils kurze Angaben über Erscheinungszeit und -ort. Vielleicht ließen sich sodann bei ähnlichen Veröffentlichungen auch nach Möglichkeit Wiederholungen stärker vermeiden, bzw. könnten die zahlreichen aus westlichen wie östlichen Sprachen übernommenen Begriffe und Wörter noch konsequenter dem uneingeweihten und weniger sprachbegabten Leser erklärt werden. Auch der Index ist häufig eher zufällig, auf jeden Fall in den Sach- und Personhinweisen unvollständig. Derartige Desiderate sind Schönheitsfehler, die ein sympathischer Leser gerne vermieden gesehen hätte.

Neben den zahlreichen Einblicken in die Situation des modernen Japan, die hier im einzelnen nicht wiedergegeben werden können, die aber das Buch auf lange Sicht zu einer Fundgrube für jeden Missiologen und Japanmissionar machen, wird der heimische Missiologe vor allem die Problematik der Präkatechetik beachten müssen. Denn dem Missionar stellt sich angesichts der Begegnung mit der japanischen — und analog jeder anderen — Szene die doppelte Frage:

(1) Wie sieht diese Szene soziologisch-psychologisch aus? Hier haben dann Religionssoziologie und -psychologie ein weites Feld der Faktfindung und -analyse. Für Japan legt SPAE dazu reiches, sonst wenig zugängliches, auch statistisches Material in Teil II und III seines Werkes vor.

(2) Wie soll sich der Missionar dieser Situation gegenüber verhalten? Es wird nach der Technik der Annäherung an dieses konkrete Volk gefragt. Darauf antwortet SPAE mit dem von A. NEBRED², heute

² A. NEBRED², S.J., veröffentlichte: *Jalones para una preevangelización en Japón* (Besprechung: ZMR 1965, 309); *Kerygma in Crisis?* (Besprechung: ZMR 1967, 182); *Les jeunes étudiants universitaires devant la foi. L'expérience japonaise — réflexions pastorales: Lumen Vitae* 22 (Bruxelles 1967) 691—712. (Die Red.)

Direktor des Ostasiatischen Katechetischen Instituts in Manila, erstmals vor allem auf dem missionstheologischen Kongreß in Bangkok propagierten Schlüsselwort: *Präkatechetik*.

Dieser Präkatechetik wird zunächst eine dritte Dimension neben Inhalt der Botschaft und Methode ihrer Vermittlung zugesprochen: die Beachtung der menschlichen Bedingungen, in denen die Botschaft vermittelt wird: „Die Trias Inhalt, Methode und menschliche Bedingung laufen zusammen in das eine, zentrale Ereignis: Gottes Annäherung an Japan und Japans Annäherung an Gott. Der *geoffenbarte Inhalt* läßt sich universal anwenden, die *Methode* ist zugleich universal und spezifisch; doch die *menschliche Dimension* ist im strengen Sinn japanisch, insofern als Japan *seine eigene Berufung* hat, der es *auf seine eigene Weise* folgen muß. Inhalt und Methode lassen sich aus den katechetischen Handbüchern erlernen, die uns vorliegen. Es gibt aber noch kein Buch, das die menschliche Dimension Japans von einem katechetischen Blickpunkt her beschreibt“ (12).

Eine solche Hinkehr zur „condition humaine“ Japans schließt wesentlich eine bewußte Hinkehr zu seiner Sprache, seiner Sprach- und Denkstruktur ein. Von der Sprache ist denn auch bei SPAE wiederholt die Rede. Allerdings fragt es sich dann, warum eine solche Sprache, die doch offensichtlich den *ganzen* Prozeß der Verkündigung, selbst die Verkündigung an die Getauften bestimmen muß, *präkatechetisch* heißt. Das, was Vf. darüber im dritten Aufsatz des ersten Teils sagt, berechtigt kaum zu einer solchen Beschränkung.

In seinen weiteren Aufsätzen des ersten Teils spricht SPAE dann von einer *Präapologetik* für Japan, bei der man sich erneut fragt, (a) was hier das *Prä-* soll und (b) was daran so typisch für Japan sein soll, zumal auch die Unterscheidung von subjektiver (*Präapologetik*) und objektiver *Apologetik* (vgl. 25 und 35) doch sehr anfechtbar ist. Ferner ist die Rede von einem *Präkatechumenat* für Japan und einem *Katechumenat*, schließlich dem wiederhergestellten liturgischen *Katechumenat*.

In zwei Anhängen zum ersten Teil sucht Vf. dann die Terminologie zusammenfassend nochmals zu klären. In einem Schema werden zunächst gegenübergestellt (I) „Wir begegnen Christus“ und (II) „Christus begegnet uns“. Es zeigt sich dann, daß die im folgenden nochmals genannten *Prä-*Wörter alle unter (I) fallen, während unter (II) dieselben Wörter ohne das *Prä-* stehen. Im Vordergrund von (I) steht der Christus begegnende Mensch, allein oder in Gruppen, mit seinen Interessen, Fragen, Sehnsüchten und Einwänden. In (II) dreht sich alles um Christus, seine Botschaft und ihr Verständnis. (I) steht entsprechend noch vor der eigentlichen Bekehrung, (II) jenseits der Bekehrung. Die Problematik dieser zwei Phasen wird aber jedem deutlich, der nur ein wenig über das Wesen von Begegnung reflektiert. Denn eigentliche Begegnung findet ja stets in einem Ineinander von *gegenseitiger* erkennend-liebender Bejahung *beider* Partner statt; das bleibt gültig, auch wenn eine Begegnung in unterschiedlichen Tiefengraden denkbar ist. Das

führt uns zur Frage, ob nicht der Konzeption der *Prä*-Wörter letztlich eine unzureichende philosophisch-anthropologische Reflexion und weiterhin eine ebensowenig befriedigende Glaubenstheologie und -analyse zugrundeliegt.

Nun werden die katechetischen Grundwörter im Anhang II nochmals eigens erklärt (67—69). Wenn wir uns auf die *Prä*-Wörter beschränken, so ist zu unterscheiden zwischen *Präevangelisation*, der „Ausübung eines Einflusses, im Namen des Evangeliums, auf alles (Milieus und individuelle Situationen), was die Aufmerksamkeit für das Kerygma bedingt und den Zugang zum Glauben erleichtert (67); *Präkatechumene*, jemand, der einschlussweise, d. h. durch seine Beziehung zu einem Mitglied der Kirche zugleich einen Bezug zur Kirche selbst gewonnen hat und so irgendwie in einen Dialog mit ihr eingetragen ist; *Präkatechumenat*, eine Gruppierung von Präkatechumenen, bzw. eine Vorstufe des Katechumenats, die allerdings nicht (im strengen Sinn) institutionalisiert ist wie letzterer, auf der aber bereits vorbereitende Schritte auf die Bekehrung hin getan werden; *Präkatechese*, der Inhalt des Dialogs auf der Stufe des Präkatechumenats; *Präkatechetik*, die Methodik dieses Dialogs. Der entscheidende Unterschied zwischen einem Präkatechumenen und einem Katechumenen besteht darin, daß an letzterem bereits die Zeichen der „Bekehrung“ sichtbar werden, an ersterem noch nicht; auf diesen Umschlagspunkt der Bekehrung, der in der Diskussion um die Präkatechetik eine Rolle spielt, können wir in diesem Zusammenhang nicht eingehen. Nicht zu übersehen ist aber auch, daß in den *Prä*-Wörtern die verschiedensten Tendenzen zusammenlaufen, Aussagen über die Grundhaltung der Missionare, die als „dritte Dimension“ die menschlichen Bedingungen der Hörer beachten sollen, Aussagen über den Inhalt der jeweiligen „condition humaine“, dann aber auch Aussagen über eine inhaltliche methodische Differenzierung in der Annäherung an den Hörer bzw. auch umgekehrt des Hörers an die Botschaft („Vorstufe“).

Die scharfen Unterscheidungen im Vorfeld der offiziellen Kirchengliedschaft der Getauften werfen jedoch nicht wenige Fragen auf. Zweifellos ist eine gründliche Kenntnis der konkreten Situation, an die sich ein Missionar wendet, eine Forderung, die um so dringender ist, als eine ungenügende Schulung theoretischer Art sowie eine mangelhafte psychologische Einstellung auf *dieses* konkrete Volk und *diese* konkrete kulturelle und religiöse Umwelt beim potentiellen Empfänger der Frohbotschaft leicht den Eindruck erweckt, der Missionar sei ein Verächter seines Volkes, er komme mit einem geistigen Überlegenheits- und Überwertigkeitsgefühl und betrachte das zu missionierende Land als minderwertig. Wenn und soweit die *Prä*-Wörter daher eine Gewissenserforschung der Missionare wie der Missionsleitungen implizieren, sprechen sie ein eigentliches Anliegen aus. In diesem Sinn leistet SPAE selbst mit seinem Werk Präkatechetik im besten Sinne des Wortes.

Macht man jedoch aus der Präkatechetik selbst noch einmal wieder etwas, das nicht so sehr die zu korrigierende Grundhaltung des Missionars

betrifft, sondern vielmehr eine Stufe innerhalb des Annäherungsprozesses an das zu missionierende Volk darstellt, dann wirken die neuen Begriffe wie Feigenblätter. Es ist ja nicht von ungefähr, daß sie erstmals begeistert in einem Lande aufgegriffen worden sind, in dem die missionarischen Bemühungen in einen auffallenden und allmählich nicht mehr zu verleugnenden Engpaß geraten sind, nämlich in Japan.

Gewiß kann man darüber streiten, ob Statistiken überhaupt etwas über Erfolg und Mißerfolg aussagen. Stellt man sich jedoch einmal auf den Standpunkt, daß steigende Taufzahlen Zeichen des Erfolgs sind — und wer wollte leugnen, daß dieser Standpunkt auch im Raum der Kirche überall dort vorherrscht, wo die statistischen Kurven eine positive Deutung zulassen? —, so muß man es sich gefallen lassen, daß fallende Taufzahlen im entsprechenden Denkschema von Mißerfolgen zeugen. In der japanischen Mission zeigt sich aber seit 1956 ein nahezu ständiges Absinken der Erwachsenentaufzahl von 10 581 1956/7 auf 9132 1959/60, 8029 1964/5 und 7192 1966/7. Die Situation wird noch kritischer, wenn man für die gleichen Jahre die Zahlen des „offiziellen“ Missionspersonals vergleicht. 1956/7 gab es in Japan 1427 Priester, darunter 83 japanische Ordens- und 249 Weltpriester, 380 Brüder und 3907 Schwestern, 2842 japanische und 1063 ausländische, ohne Novizen und Postulanten; 1959/60 1672 Priester, davon 117 japanische Ordens- und 309 Weltpriester, 396 Brüder, 4632 Schwestern, 3559 japanische und 1073 ausländische; 1964/5 1853 Priester, davon 210 japanische Ordens- und 397 Weltpriester, 423 Brüder (241:182), 5849 Schwestern (4780:1059); 1966/7 1939 Priester, davon 236 japanische Ordens- und 428 Weltpriester, 442 Brüder (252:188), 6246 Schwestern (5164:1082). Damit tritt eine auffallende Verschiebung des Verhältnisses von Erwachsenentaufzahlen und Missionspersonal ein: 1956/7 10581:5714; 1959/60 9132:6700; 1964/5 8029:8125; 1966/7 7192:8627.

Daß eine solche Situation zu einer Besinnung auf die eventuellen Gründe für eine derartig auffallende Entwicklung führen mußte, ist klar. Daß diese dann zum Ergebnis führen konnte, daß ein Grund des wachsenden Mißerfolges auch in der mangelnden Einstellung auf die Fragen, Probleme und Situationen *dieses* konkreten Volkes in *dieser* geschichtlichen Stunde liegt, ist eine berechtigte und begrüßenswerte Erkenntnis. Doch wie gesagt, — *diese* Erkenntnis betrifft eine, wenn nicht die konkrete Grundeinstellung der Missionare zu dem Volk, zu dem sie gesandt sind, und konsequenterweise den *ganzen* Prozeß, nicht nur eine vorbereitende Stufe der Missionierung des Volkes. Das zeigte sich bereits, als von der Sprache der Verkündigung die Rede war.

Wenn man nun trotzdem den Eindruck gewinnt, daß alles, was die *Prä*-Wörter betrifft, letztlich auch eine Vorstufe der eigentlichen Verkündigung meint, auf der sich nicht nur — hier vor allem — der ausländische Missionar ändert, sondern auch bereits das „Milieu und die individuellen Situationen“, also „alles, was die Aufmerksamkeit für das Kerygma bedingt und den Zugang für Einzelpersonen und Gruppen er-

leichtert“, beeinflusst werden soll, dann muß darüber hinaus gefragt werden, ob hier nicht eher Fragen zugedeckt als gelöst oder doch zumindest ehrlich angefaßt werden.

Es muß zu denken geben, daß das Missionsdekret „Ad Gentes“ sich keines der *Prä*-Wörter zueigen gemacht hat. Zwar schreitet das 2. Kapitel vom „christlichen Zeugnis“ (Art. 1) zur „Verkündigung des Evangeliums und der Sammlung des Gottesvolkes“ (Art. 2) und dann zum „Aufbau der christlichen Gemeinschaft“ (Art. 3) weiter. Doch läßt sich für das „Zeugnisgeben“ eben letztlich kein Programm mehr entwickeln, sondern alle Gläubigen, Priester wie Laien — von den Geweihten ist überhaupt in diesem Zusammenhang keine Rede, sondern nur von dem neuen „Menschsein“, das *allen* Gläubigen aufgrund von Taufe und Firmung zukommt (vgl. Nr. 11) — sind zu diesem Zeugnis verpflichtet und aufgerufen. Hier wird — und das muß klar gesehen werden — letztlich weder eine spezifische Aufgabe des offiziellen Missionspersonals genannt, noch wird darin überhaupt eine den Missionsgebieten eigentümliche Haltung angesprochen; denn die Aussagen über das christliche Zeugnis sind überall gültig, wo die Kirche in einer pluralistisch geformten Gesellschaft präsent ist. Lediglich kann und muß man sagen, daß all das, was für *jeden* Christen gefordert ist, nämlich das Eingehen auf die jeweils konkrete völkische, kulturelle und religiöse Situation bzw. das jeweilige Milieu a fortiori vom offiziellen Missionspersonal zu fordern ist. Entsprechende Fehler und Schwächen der Missionsmethodik sind dann zu sehen und aufzuarbeiten.

Das führt zu einer weiteren Folgerung. Die *Prä*-Wörter dürfen nicht zu einer Ausflucht werden, wenn es gilt, grundsätzlichere Überlegungen über die Missionspolitik in einem bestimmten Lande anzustellen. Sie dürfen auch nicht Anlaß zu einer fehlgeleiteten Beschäftigungspolitik werden, wenn in einem Teil der Welt das Angebot an Missionaren die Nachfrage offensichtlich übersteigt und man ehrlich zugeben müßte, daß die überschüssigen Kräfte eigentlich anderen und dringenderen Aufgaben im Raum der Gesamtkirche zuzuführen seien. Die bekannte Rechnung „1 Priester oder Missionar auf X Ungetaufte“ ist eben doch nur in einer sehr anfechtbaren Missionsauffassung von wirklichem Wert, weil das Verhältnis „Priester:Seelenkopffzahl“ nur sinnvoll ist, wo wenigstens ein versteckter Heilsindividualismus noch vorherrscht.

Deshalb müssen sich die Vertreter der Präkatechetik endlich auch noch fragen lassen, was sie letztlich unter „Mission“ verstehen. Bei nicht wenigen scheint noch immer der Restbestand eines gewissen Heilsindividualismus zusammen mit dem nachkonstantinischen Gesellschaftsideal der einen christlichen Welt nachzuwirken, auch wenn vielleicht bereits von der Einpflanzung der Kirche die Rede ist. Denn auch bei einem Bekenntnis zur Lokalkirche bleibt die Frage berechtigt, welches Kirchenbild im einzelnen Fall zugrundeliegt und wie entsprechend das Verhältnis von Kirche und allgemeiner Gesellschaft gesehen wird. Man wird gewiß weder apriorisch deduzieren können, daß die Kirche von morgen not-

wendig die „kleine Herde“ ist, noch, daß eine Massenbekehrung in einem Volk in Zukunft absolut undenkbar sei. Derartige Prognosen werden sich so oder so schwertun, sich auf die Verheißungen Christi zu stützen. Gerade deshalb stellt sich aber auch die Frage, ob nicht die Präkatechetik von Anfang an in einem unzureichend reflektierten Kontext erdacht worden ist.

Abschließend sei nur soviel gesagt: Wir würden keine Schwierigkeiten haben, mit A. CAMPS das „Stadium des Eindringens in Geist und Herz der Nicht-Christen“ als Prä-Evangelisation zu bezeichnen (vgl. *Concilium* 1 [1965] 711). Allerdings würden wir dann noch stärker betonen, daß dieses Stadium weniger die Nicht-Christen betrifft, sondern vielmehr die Einübung der Missionierenden selbst in die Situation, in der sie dann die Botschaft künden sollen. Wer von dieser Grundbestimmung her das Buch von J. J. SPAE liest und studiert, betreibt entsprechend konkrete Präkatechetik für Japan, insofern er durch die verschiedenartigsten Informationen hervorragend in die Situation des heutigen Japan eingeführt wird. Je weniger darüber hinaus die Einübung in die konkrete Situation sich auf reines Buchwissen stützt, um so besser ist sie.

Die Kritik an den Prä-Wörtern betrifft somit nicht das SPAESche Buch als solches. Wohl aber scheint uns das Werk ein Anlaß zu sein, die Präkatechetik selbst in ihrer Theorie in Frage zu stellen, als sich mit ihr und ihren Parallelbegriffen immer noch eine große Zahl von Ungeklärtheiten verbinden, die unbedingt nach einer Auseinandersetzung rufen. Andernfalls mag es geschehen, daß die Präkatechetik wie eine Art *tranquillizer* die Missionare *vor Ort* von den heute fälligen kritischen Anfragen an die Missionskonzeptionen und von den entsprechend fälligen Überprüfungen ihrer Missionsmethode, -politik und -strategie abhält. Wo die eigentlichen Fragestellungen der christlichen Missionsarbeit nicht ehrlich aufgedeckt und besprochen werden, wird man sich nicht wundern dürfen, wenn die Krise in Kürze erst recht offenbar wird. Gerade in Japan, von dem SPAES Werk handelt, fallen aber zwei entschuldigungsgründe aus: Weder kann man für die augenblickliche Lage die „moderne Theologie“ Europas verantwortlich machen, noch gibt es im heutigen Japan Kräfte, die wirksam und positiv gegen das Christentum arbeiten. Daraus sollte man die rechten Folgerungen ziehen. Präkatechetik, falsch verstanden, ist aber nichts weiter als ein Feigenblatt.